

„Berliner Tageblatt“

erschint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe aufgeführt wird. Man domirt außerdem beständig bei allen Postämtern...



Abonnements-Preis

auf das „Berliner Tageblatt“ oder „Handels-Zeitung“, sowie den Mittheilungen...

Berliner Tageblatt.

Nr. 429.

Berlin, Freitag, den 24. August 1888.

XVII. Jahrgang.

Abonnements für September

auf das

„Berliner Tageblatt“ u. Handels-Zeitung mit „Allgemein-Verlosungsliste“ nebst „Ulka“, „Ulka“, „Ulka“...

Im täglichen Roman-Heftchen erscheint im September eine reizende Novelle von

Emil Peschkau: „Frau Regine.“

Kaiser Wilhelm II. und die Petersburger Gesellschaft.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter in Petersburg wird uns geschrieben:

Bei den ersten Nachrichten über einen bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms II. zeigte sich die Petersburger Gesellschaft keineswegs erfreut...

Die Petersburger Gesellschaft ist eben eine andere, als diejenige in Berlin oder London. Das liegt zum Theil in der geschichtlichen und gesellschaftlichen Jugend des russischen Volkes...

familie in Verührung zu kommen, auf diese und auf den Czaren selbst Einfluss zu gewinnen.

Es giebt daher keine ehrsüchtige Gesellschaft als diejenige Petersburgs, keine glanzstühere als diese, aber auch nirgendwo dürfte die Eifersucht und das Mißtrauen in der hohen Gesellschaft einen solchen Grad erreicht haben...

Das Mißtrauen, mit welchem der treueste und loyalste Russe deutscher Abstammung seit Jahren in der Gesellschaft behandelt wurde, war selbstverständlich zunächst der Anlaß, daß diese Elemente sich zurückzogen...

Es war nun höchst interessant, die verschiedenen Gruppen

während der Anwesenheit des deutschen Kaisers, sowie kurz vor und nach derselben zu beobachten. Die deutschen Elemente glaubten von vornherein an den Besuch, als die erste Meldung über denselben eintraf...

Es zeigte sich nun, daß Kaiser Wilhelm die hohe Petersburger Gesellschaft so gut kannte, als ob er dem Spiele derselben seit Jahren an Ort und Stelle zugehört, es förmlich studirt hätte. Denn sein Auftreten den einzelnen „einflussreichen“ Persönlichkeiten gegenüber war so sicher, bestimmt und zielbewußt...

Man hatte hier den bestimmten Eindruck, daß Kaiser Wilhelm nicht als „Wittener“ komme, auch nicht, wie ein bloßer „Attritionsvizit“ zu machen, sondern daß er kam als Herrscher eines mächtigen Staates...

Die Schatten.

Erzählung

von Karl Emil Franzos.

142. Fortsetzung.

Sie traf ihn gewiß, wie sie Jeden erlöste. „Es giebt eine ausgleichende Gerechtigkeit, nicht im Himmel, sondern auf Erden“ — nun beschleunigte er, vor weichen Stunden, da er sie vernommen, empfand er die Wahrheit dieser Worte...

Trotzdem lebte seine Herzog, als er nun vor dem Schreibtisch stand und den Schlüssel heranzog. Wer ihm, Hans Feilinger, vor einer Stunde gesagt hätte, daß er seines Herrn Anwesenheit denken

werde, um denselben etwas zu entwerfen, er hätte es als die treueste, ungerechtfertigteste Zimmung empfunden. Er, dessen Stolz die maßloseste Gerechtigkeit, die unbedingteste Verlässlichkeit war!

Er blinzelte sich schon um, in dem weiten Gemach, in welchem noch all die Geschenke gruppiert standen und die wehenden Blumen auf den Tisch lagen, regte sich kein anderer Laut als das leise Flüstern des Windes...

Dann ging er wieder auf den Schreibtisch zu, zog den Schlüssel hervor und hielt abermals inne, um zu lauschen. In dem Gemach selbst war es nun todtensstill, aber aus dem anstößigen Zimmer, dem Schlafzimmer, glaubte er ein Geräusch zu vernehmen...

Nun endlich glaubte er sich sicher zu fühlen, aber da fuhr er wieder zusammen. In jener Ecke dort, hinter dem großen, gestrichelten Wandbisch, welcher gestern als Geschenk einer Wiener Bekannten eingetroffen, hatte sich etwas bewegt. Es war wohl Tänzling — das nein! — sein Herz begann zu klopfen, das war ein Sauger! Wählan gewann er die Kraft, auf den Wandbisch zurückzutreten und in die Ecke zu sehen...

Der Hund verhielt sich ruhig, auch sonst regte sich nicht der

leiseste Laut und der Schloßhof draußen lag verödet. Auch waren die Fenster so hoch angebracht, daß Niemand ins Gemach blicken konnte. Das mußte ja der Alte sehr wohl und trat dennoch noch einmal ans Fenster heran, um sich davon zu überzeugen. Er presste die glühende Stirne an die Scheibe und starrte hinaus — einige Minuten lang stand er so...

Nun endlich hatte er diesen Muth gefunden. Er trat vor den Schreibtisch, schaute tief auf, zog den Schlüssel hervor und öffnete dann rasch jene Lade, in welche der Graf, wie er sich zu erinnern glaubte, das Büchlein geworfen. In der Lade lag ein Stoß von Papieren; es waren Briefe, entfaltet und sauber gefaltet; das Büchlein lag nicht zu oberst, wie er gehofft, aber in dieser Lade mußte es wohl doch sein, vermutlich war es zwischen den Papieren auf den Boden hinabgefallen. Er schaute mit der Hand hinab — wirklich, da lag zu unterst ein Büchlein — er zog es hastig hervor, so hastig, daß ein Häuflein der geschichteten Briefe zu Boden fiel — aber das gesuchte war es nicht. Es war ein gedrucktes Büchlein in blauem, verflochtenem Leinwandband: „Gebetbuch für katholische Christen“, stand auf dem Rücken in der blasseren Goldschrift, unregelmäßig von der Hand eines ungeschickten Buchbinders angebracht, und am Fußende des Rückens standen die Buchstaben: „H. B.“

Den alten Mann traf der Anblick, wie ein Blitzschlag; das Ankleid wurde todtenstarr, die Augen drängten aus ihren Höhlen, seine Hand glitzerte so stark, daß ihm das Büchlein entfiel und zur Erde folgte.

„Jesus! Maria!“ stöhnte er — er hatte das Büchlein auf den ersten Blick erkannt; es war das Gebetbuch, welches er der Hanna im Auftrage ihres Vaters als Geschenk zu ihrem sechzehnten Geburtstag aus Klagenfurt mitgebracht; er selbst war dabei gestanden, wie der Buchbinder die Anfangsbuchstaben ihres Namens —

Hierzu die Freitags-Beilage Mittheilungen über „Landwirtschaft“ etc. Nr. 34.